Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 19

Artikel: Der Schlüssel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463704

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berge wanken

Die Berge wanken, die Häuser stürzen.
O, Mensch, erzittert nicht dein Herz?
Du zielst hinauf in Himmelshöhen,
Das Schicksal reisst dich erdenwärts.

Die Berge wanken, Felsen splittern,
Du aber baust dich in die Zeit
Und bindest dich und sorgst und schaltest,
Als gälte es die Ewigkeit.

Vergiss nicht, dir das Mahl zu würzen,
Eh' sich des Lebens Rinde schält,
Und denk' dran, dass sich jedem kürzen
Die Tage, die ihm zugezählt!

Rudolf Nußbaum

Wie man sich unmöglich macht . . .

Dr. Streberling ist bei der Frau von Henningenrode zu Tische geladen.

„Verehrteste Freundin," sagt er liebenswürdig, „Sie waren ja wohl gestern im Theater zur Première; wie war es denn?"

„Ach," klagt die Gnädige, „ich hatte wieder so entsetzliches Kopfweh, daß ich nicht ins Theater gehen konnte — ich bin schon früh zu Bett gegangen."

„So, so," — meint Dr. Streberling, der mit seinen Gedanken schon wieder mal wo anders war —, war's denn gut besucht?"

*

Eine Bäuerin

kommt in die Sprechstunde des Anwalts. Ihr Mann betrügt sie, sie will sich scheiden lassen.

„Sie wollen also die Ehe von Tisch und Bett trennen lassen?" fragt sehr sachlich der Anwalt.

„Nicht doch. Das würde nichts helfen. Er äße dann vom Herd und schliefe auf dem Sofa."

*

Der Komponist

„Donnerwetter, riecht es hier bei dir in der Wohnung!"

„Inspiration, lieber Freund. Schreibe gerade meinen neuen Schlager: Wer hat den Käse auf die Heizung gestellt."

Sonntagsklage eines Unmusikalischen

Die Blechmusik macht im Quartier
Schon blasend nun die Runde,
Ich streck' noch kräftig alle Vier
Und freu' mich dieser Stunde.

Dann steh' ich auf, vom Fensterrand
Guck ich drauf in den Morgen;
Schon scheucht die Sonnenstrahlenhand
Die letzten Schattensorgen.

Im blauen Himmelsmeere schwimmt
Ein Flugboot in die Ferne,
Der Fink sich eine Finkin nimmt
Und Meisen schnäbeln gerne.

Vorfenster sieht man keine mehr,
Ringsum steht alles offen,
Die Sonne hebt sich mehr und mehr,
Und läßt auf Wärme hoffen.

Und aus den offnen Fenstern quillt
Ein emsig musizieren;
Horch, wie Carusos Stimme schwillt
Und lausch' auch den Klavieren!

Doch schon braust dir nun in die Quer
Ein Radioverstärker,
Französisch, Englisch, Deutsch und mehr
Fast noch als Feuerwerker!

Ein Oergeler versucht sein Heil,
Läßt seine Töne schwirren,
Und Geigenlaute klettern steil
Hinauf um zu verirren.

So geht's, bis hinterm Hügelrand,
Der rot in's Blaue zündet,
Die gute Sonnenstrahlenhand
Im Schatten dann verschwindet.

Und warst Du passiv in dem Spiel
Der Töne und des Tummels,
Bin ich gewiß, dein Kopf litt viel
Ob dieses lauten Rummels.

Nur wer den Andern überschrie
Hat hier etwas genossen,
Drum viele hat — mit Garantie —
Der Sonnentag verdrossen.

K. D.

Der Schlüssel

Von Hasse Zetterström

Aus dem Schwedischen von Age Aventrup und Elisabeth Treitel

Er traf sie jeden Morgen um dieselbe Zeit an derselben Stelle. Er ging ins Geschäft und sie ins Büro.

Nach einem Monat wollte er sie grüßen, aber er tat es nicht. Nach zwei Monaten hatte sie jede Hoffnung auf ihn aufgegeben.

Aber eines Tages, im dritten Monat, fand er, gerade als er an ihr vorüber war, einen Schlüssel, der auf der Erde lag. Er hob ihn auf, steckte ihn in die Tasche, und nach einer Weile dachte er:

„Das ist vielleicht ihr Schlüssel. Am Ende hat sie ihn verloren. Wenn ich ihr morgen begegne, dann werde ich sie fragen."

Am nächsten Tage, als sie sich trafen, ging er auf sie zu und sagte:

„Verzeihung, ist das vielleicht Ihr Schlüssel? Ich habe ihn gestern gefunden, gerade als ich an Ihnen vorüber war."

Sie lächelte erfreut und erwiderte:

„Natürlich! Das ist mein Schlüssel! Wie liebenswürdig! Ich habe ihn schon überall gesucht! Es ist so ärgerlich, wenn man Schlüssel verliert!"

Er gab ihr den Schlüssel. Sie dankte, und sie gingen auseinander.

Nach zwei Monaten waren sie verlobt. Denn sie hatte es so gewollt. Und eines Abends, als sie in der Straße spazieren gingen, in der sie sich das erste Mal getroffen hatten, sagte er:

„Denke mal, was für ein Glück, daß ich hier deinen Schlüssel gefunden habe! Sonst wäre ich nie mit dir bekannt geworden. Ich glaube, es war ein Wink von der Vorsehung."

„Bestimmt," sagte sie, „aber das Drolligste war . . ."

„Was denn?"

„Daß du wirklich geglaubt hast, daß es mein Schlüssel war!"